

bösem Gelüste zu bereben. „Ich weiß es wohl, sagt er, daß ich ein Demagoge war, aber ich bemerke auch, daß ich damals der einzige Demagoge im Paradiese hieß und daß darum gleich alle germanischen Vöcher von meiner verbotenen Frucht aßen, eine schöne Zeit, die vorüber ist. Der Demagogen sind so viel geworden als der Teufel, man muß die Lage umkehren und sie in ihr Nichts zurückschleudern.“

Wenn Heine sieht, daß der hochmüthige Versucher unterliegt, so will er der Engel Michael und der Ritter Sanct Georg werden.

Mit dem jungen Deutschland verhält es sich wie mit einer Pflanze deren Kern vom alten Stamm oder Strauche fiel und nach und nach grün, groß und schön wurde. Die Nachbarn kamen und sagten: es ist mein Kind, er fiel über den Zaun, er schoß aus meiner Wurzel und trieb grüne Blätter. Kein Mensch erwog, daß die Natur gleiche Kerne und gleiche Menschen schuf und daß es der Winter ist der den politischen Tod der Völker und Gewächse, und der Frühling der ihre Blüthen hervorrief.

Ich nenne „Giovine Germania“ den Kreis von Männern, Jünglingen und Greisen, die frei von Vorurtheilen in Politik und Religion einander die Hand zur gesellschaftlichen friedlichen Reform reichen, die Conserva- tion allem Guten, Opposition allem Schlechten geloben, den unverbündeten, großen Kreis der Deutschen, die emporlebten unter Kunst und Wissenschaft, Poesie und Religion, Recht und Wahrheit, mit einem Worte: „nicht die Mitglieder des jungen Deutschlands die da und dort diesen Namen usurpirten und mit eitlen und unsinnigem Thun und Treiben die bessere Majorität sowohl des Volks als seiner Organe in Mißkredit brachten.“ Für dieses äußerst beschränkte junge Deutschland habe ich das Mitleid eines Arztes im Irrenhause.

Man sollte Niemand strafen der vom jungen Deutschland fehlt, sich hinreißen läßt im Jugendwahn, aber man sollte ihn verfolgen, leiten und befehren. Dafern der Aeltere Recht hat, kann ihm dies nicht schwer werden.

Börnes politisch-literarische Theorie ist: „Einreißen und dann bauen!“ Er hält Deutschland für ein so altes und baufälliges unwohnliches Haus, daß es Geld weg- geworfen wäre, es auszubessern. So denkt nicht Heine, der Royalist und Aristocrat ist. Er findet, und wahr- scheinlich viel andre Leute mit ihm, daß der gothische alte geschmückte Baustyl mit seinen bunten melancholischen Fen- stern und dicken seidenen Vorhängen wenigstens eben so hübsch und viel origineller und spitzfindiger sey als der simple moderne alltägliche und allgleiche — unisone, und er behauptet, daß man als Man von Verstand, Ge-

schichte, Religion und Poesie die hohen Mänster, Burgen und Paläste nicht zerstören dürfe, um allen Menschen eine solide Lehnstube aufzuführen. Zu soviel Verbes- serung würde der Luxus einzig und allein helfen, wenn er tropfenweise angewendet würde. Heine weiß außer- dem sehr wohl das schöne Geschlecht in seine Politik zu ziehen und hat einen gerechten Abscheu vor der Guillotine.

„Warum sollte man es auch mit den Republikanern halten, da sie noch viel schlimmer sind als die Autocraten. Seit ewigen Zeiten sperren die Könige ein, da war Hoff- nung los zu kommen; die Demokraten aber die köpften und erschossen. Betrachten Sie nur Dionys von Syrakus gegenüber die griechischen Republiken, er ängstigte seine Schlachtopfer, unterdeß diese sie vergifteten, er ertrug die größten Wahrheiten während die Athenenser ihren weise- sten Mitbürger um eine unschuldige Aeußerung von den Heliaften richten ließen.“

Es ist wahr, Heine hat in der letzten Zeit einen Theil seines Ruhms eingebüßt durch mittelmäßige und unwichtige Schriften. Die Franzosen und ein Kreis von Freunden und Freundinnen hatten ihn verhindert sei- nem Geiste Nahrung zu geben, und sich Zeit zur Thätig- keit zu nehmen. An Kraft konnte es ihm nicht fehlen.

So reich Heines Leben in Frankreich an interessan- ten Vorfällen ist, so arm ist das von Börne. Nicht, weil Börne ein minder wichtiger und tüchtiger Schrift- steller ist, dagegen verwahre ich mich kräftiglich, sondern weil es sein Alter und seine Abgeschiedenheit und Infir- mität so mit sich bringt.

Börne ist ein Mann von fünfzig Jahren, er ist kränk- lich, er bedarf der Pflege und der Stille. Heine ist mun- ter wie ein Sperling, unbeständig wie ein Franzose, ver- liebt wie ein Kater und unruhig wie ein mobile per- petuum.

Börne macht höchstens eine Reise im Schlafrock in seinem bequemen Reisewagen, an der Seite einer besorg- ten Freundin und bedient von seinem alten Franz, unter- deß Heine zu Pferd und Fuß, zu Wasser und Land, Extra- post und oben auf dem Postwagen in der Normandie und am Meeresstrande herumtrabt. Der Djean ist sein Eins und Alles, er ist verliebt in's Meer, er muß alle Jahre einmal seine Wellen sehen, sonst kann er nicht schreiben.

Im Allgemeinen hat Heine nur wenig, weniger ge- reist als Börne; er nimmt sich alle Winter eine große Excursion vor und läßt sich dann von den kleinen Unan- nehmlichkeiten derselben wieder abhalten. „Sie sind ein glücklicher Mensch, sagte er kürzlich zu mir, Sie durch- pilgern den ganzen Continent und kennen kein Hinderniß.“